



Spanischer Informationsdienst 10 (28 Februar 1938) : Texte und Dokumente : wöchentlicher Auszug aus unserem "Servicio español de informacion"

<https://hdl.handle.net/1874/35481>

SPANISCHER INFORMATIONSDIENST **texte** und **dokumente**

WOCHENTLICHER AUSZUG AUS DEM "SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACION"

Nummer 10

Barcelona, 28 Februar 1938

Av. 14 de Abril, 556

"Die letzten Kanonaden der ausländischen Geschütze in Teruel konnten nicht das Echo unseres ersten Sieges übertönen, der unter der Mitwirkung aller wieder neu aufflammen wird zu neuem, entscheidendem Triumph".

AUS DER REDE DR. NEGRINS

Die Rede des spanischen Ministerpräsidenten, Dr. Juan Negrin, gehalten in Barcelona, am 26 Februar, um 10 Uhr abends

Spanier:

Die betonte, wenn auch vorübergehende, Überlegenheit des gegnerischen Kriegsmaterials, hat die republikanischen Truppen gezwungen, Teruel aufzugeben. Die Nachricht von der Evakuierung ist der Öffentlichkeit nicht einen Augenblick vorenthalten worden. Die Regierung gab sie bekannt, ehe noch die Rebellen ihrerseits die Einnahme der Stadt verkünden konnten.

Es ist von jeher der Stolz der republikanischen Regierung gewesen, das Land aufs Genaueste über den Verlauf des Krieges zu informieren. Keine seiner dramatischen Episoden ist jemals verheimlicht oder entstellt worden. Getreu den Traditionen einer wahren Demokratie und der so oft bewiesenen moralischen Kraft unseres Volkes gewiss, hat sich die Regierung in ihren Bekundungen stets strikt an die Wahrheit gehalten und ebenso wahrheitsgetreu die bestimmenden Ursachen einer gegebenen Situation gekennzeichnet und die notwendigen Ratschläge, Orientierungen und Entschlüsse kundgegeben; mit einem Wort, sie hat sich ohne zu schwanken, stets an das Volk gewandt, sich seine enthusiastische Mitarbeit für den Endtriumph gesichert.

Diese Achtung vor der Wahrheit ist gerechtfertigt durch das Gefühl des Vertrauens, von dem alle Beschlüsse der Regierung getragen sind.

Eine so offene, klare Handlungsweise können sich nicht alle Regierungen gestatten. Und in unserer Geschichte sind nicht viele ähnliche Fälle zu verzeichnen. So kann nur eine Regierung handeln, die des Vertrauens und der Zustimmung des Volkes sicher sein kann, eines Vertrauens und einer Zustimmung, die ihr aus tausend Gründen geschenkt wird und die sich auf tausenderlei Weise kundgibt.

Mit dieser Autorität belehnt, wende ich mich an alle Spanier, um ihnen allen zu verkünden—denen, die in den Schützengraben für Spanien und die Republik kämpfen; denen, die Arbeit leisten in ihrem Studium, im Laboratorium, in der Fabrik oder auf den Feldern; und auch die Feinde, die versteckten und die offenen, sollen es wissen, dass der volle, unbestrittene, der entscheidende Sieg dem spanischen Volke gehört, das über genügend Mut und Energie verfügt, um ihn zu verwirklichen.

In Teruel hat die Republik die Pläne des Feindes vereitelt

Während zweier Monate fanden an einer unserer Fronten die heftigsten Kämpfe seit Kriegsbeginn statt. Die Ostfront hat dadurch eine ausserordentliche nationale und internationale Bedeutung gewonnen. Und der Verlauf der Operationen ergibt für die Republik eine unbestreitbar positive Bilanz.

Das italienisch-deutsche Oberkommando des feindlichen Heeres hat seit Mitte November eine Offensive vorbereitet, die durch Presse, Rundfunk und Zeitungen der Invasorenländer in grosssprecherischer Weise angekündigt worden ist, eine Offensive, auf die sogar die Diplomatie dieser Länder für ihre Machinationen in den Kanzleien spekuliert hat. Die Propaganda für diese Offensive, die als entscheidend bezeichnet wurde, diente dem Gegner an sich schon als Waffe gegen uns. Und sie diente den faschistischen Führern als Rettungsanker angesichts der niederschmetternden Moral ihres Hinterlandes. Sie wollten diejenigen ihrer Parteigänger, welche Überdross und Zweifel äusseren, mit dem Versprechen eines gewaltigen Sieges ermuntern. Und sie wollten vor allem diejenigen Spanier, die in der faschistischen Zone unseren Triumph herbeisehnen und deren Zahl von Tag zu Tag grösser wird, entmutigen.

Unter diesen Umständen entschloss sich die Regierung der Republik, eine elementare strategische Regel anzuwenden: die Pläne des Feindes zum Scheitern zu bringen, indem man ihm zuvorkommt, ihm unseren Willen aufzwingt, ihn veranlasst, dort zu kämpfen, wo

es uns passt. Und Mitte Dezember wurde die Offensive bei Teruel begonnen. In einer Woche eroberten wir die befestigte Stadt. Unsere Truppen machten tausende von Gefangenen. Unsere tausendmal rühmreiche Aviation vernichtete zahlreiche deutsche und italienische Apparate. Die ganze Welt durchflog damals die Kunde, die uns zur Genüge bekannt war, dass die Republik über eine Armee verfügt, welche nicht nur von einem Geiste und einem Enthusiasmus beseelt ist, der ihn in den ersten Monaten befähigte, gegen einen überlegenen Feind Front zu machen, sondern dass sie auch über die nötigen Bedingungen verfügt, um gewagtere und vom militärtechnischen Standpunkt schwierigere Unternehmungen mit Erfolg durchzuführen.

Unser Erfolg war ein furchtbarer Schlag für den Gegner. Das militärische Prestige Italiens und Deutschlands war, wie in Jarama, Guadalajara, Brunete und Belchite, stark erschüttert, was ihre diplomatischen Manöver kompromitierte. Und auch für das faschistische Hinterland war das eine Erschütterung—Panik für die einen, Jubel für die andern, angesichts der erwiesenen Stosskraft des republikanischen Heeres. Der Feind musste daraufhin auf seine Pläne verzichten. Um Teruel zurückzuerobern, warf er auf unsere Linien seine besten Stosstrupps, die er für seine Offensive vorgesehen hatte und während zweier Wochen wurden ganze Divisionen von unseren draufgängerischen Soldaten niedergemacht. Die Wiedereroberung der Stadt, welche die Rebellenführer bereits seit Anfang Januar als sicher ankündigten, schien von unüberwindlichen Schwierigkeiten begleitet. Die Verräter waren gezwungen, von ihren Gebieten im Auslande neue Hilfe zu erbitten, und aus den deutschen und italienischen Häfen trafen in der faschistischen Zone zahlreiche mit Kanonen und Flugzeugen beladene Schiffe ein. Dank diesen bedeutenden Verstärkungen an Material, das mit Stücken unserer Vaterlandes bezahlt wurden, konnte der Feind nach zwei Monaten verzweifelter Anstrengungen, ein Gebiet wiederzuerobern, das zum Friedhof seiner auserlesener Truppen geworden war. Nun: an dem Tage, an dem das Volksheer sich Teruels bemächtigte und die letzten Widerstandsnester in seinem Innern die Waffen streckten, haben wir an die Sache der Republik mit der gleichen Überzeugung geglaubt, mit der wir jetzt an sie glauben, wo Teruel, ausschliesslich durch die Arbeit der deutsch-italienischen Artillerie und Aviation, nicht mehr der Republik, nicht mehr Spanien gehört. Unser Siegeswille und unsere felsenfeste Zuversicht sind ungebrochen. Wir werden sie unversehrt bewahren und sie mit unserem Enthusiasmus und unserer Arbeit lebendig erhalten.

Dem berechtigten Jubel, der im ganzen Lande ausbrach, im ganzen Lande, auch in der Zone, die nicht der Autorität der Regierung unterstellt ist, denn dort werden die republikanischen Siege mit nicht geringerer Anteilnahme begrüsst; dem Jubel über die Einnahme von Teruel hat die Regierung vorsichtshalber einen leisen Dämpfer aufgesetzt, in der Überzeugung, dass die schweren Tage noch nicht vorüber sind. Getragen von ihrer Verantwortung, hat sie ihre Pflicht erfüllt, indem sie das Land vor übermässigem Optimismus warnte, da ein Rückschlag schwer zu heilende seelische Schwankungen hervorrufen könnte. Sie richtete ihre Warnung sogar an das Parlament, indem sie in eindringlichster Weise vor dem Risiko eines Übermasses warnte. Die gleiche Erklärung gibt sie heute ab. Teruel war gestern und ist auch heute noch eine Kriegsepisode ohne jeden entscheidenden Charakter.

Die Regierung will keineswegs — und das würde auch nicht zu der spanischen Mannszucht passen, die Bitterkeit einer schlimmen Nachricht versüssen, unter anderen Gründen auch deshalb nicht, weil sie sich stark genug fühlt, um aus dem Missgeschick Kraft zu gewinnen, es in nationale Energie zu verwandeln. Aber ich wiederhole es noch einmal vor euch Spaniern, mit dem Ernst, den meine Eigenschaft als Chef der Regierung mir auferlegt: dass es unserem militärischen

Plan bei Teruel gelungen ist, sein fundamentales Ziel, die Durchkreuzung der feindlichen Pläne, zu verwirklichen, und dass die Evakuierung der Stadt durch unsere Truppen in keiner Weise an den wesentlichen Vorteilen, die wir damals errungen haben, etwas zu ändern imstande ist.

Aufgaben und Pflichten des Augenblicks: Unsere Soldaten mit dem notwendigen Material zu versehen, das sie brauchen, um den Sieg zu erringen.

Diese Tatsache legt uns trotzdem Aufgaben und Verpflichtungen auf, zu denen sich die Regierung offen und freimütig vor dem spanischen Volke bekennt. Denn weil unsere Erfolge stets nur unsere eigenen sind, nie entwertet durch beschämende fremde Einnischung, müssen wir auch mit unseren Schwierigkeiten allein fertig werden. Unser Volk hat, im Laufe seiner Geschichte, oft genug bewiesen, wozu es imstande ist, um seine Ehre und seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Ohne Waffen, ohne Heer, verraten von seinen Führern, hat es vor etwas mehr als einem Jahrhundert, die napoleonischen Truppen geschlagen. Waffenlos, von Treulosigkeit und Verrat umringt, hat es verstanden, sich den Rebellen im Juni 36 entgegen zu werfen und sie zu besiegen. Und jetzt, angesichts des Überfalls von Seiten der faschistischen Mächte, dessen Opfer es wurde, ist es ihm gelungen ein mächtiges Heer zu organisieren und es wird alles an Anstrengungen und Opfern aufbringen, die nötig sind, um es unbesiegbar zu machen.

Als Abschluss dieser Kampfperiode, welche die Fähigkeiten unseres Heeres bewiesen hat, kann ich euch, indem ich die Möglichkeiten des Feindes genau abschätze, aber auch die unerschöpflichen Energiequellen unseres Volkes in Betracht ziehe, ohne befürchten zu müssen mich zu irren, sagen: Wir werden siegen. In den Dienst dieser Überzeugung müssen die Anstrengungen aller gestellt werden, um das Missverhältnis in der Ausrüstung mit Kriegsmaterial, das uns benachteiligt, auszugleichen und so den Sieg zu erkämpfen.

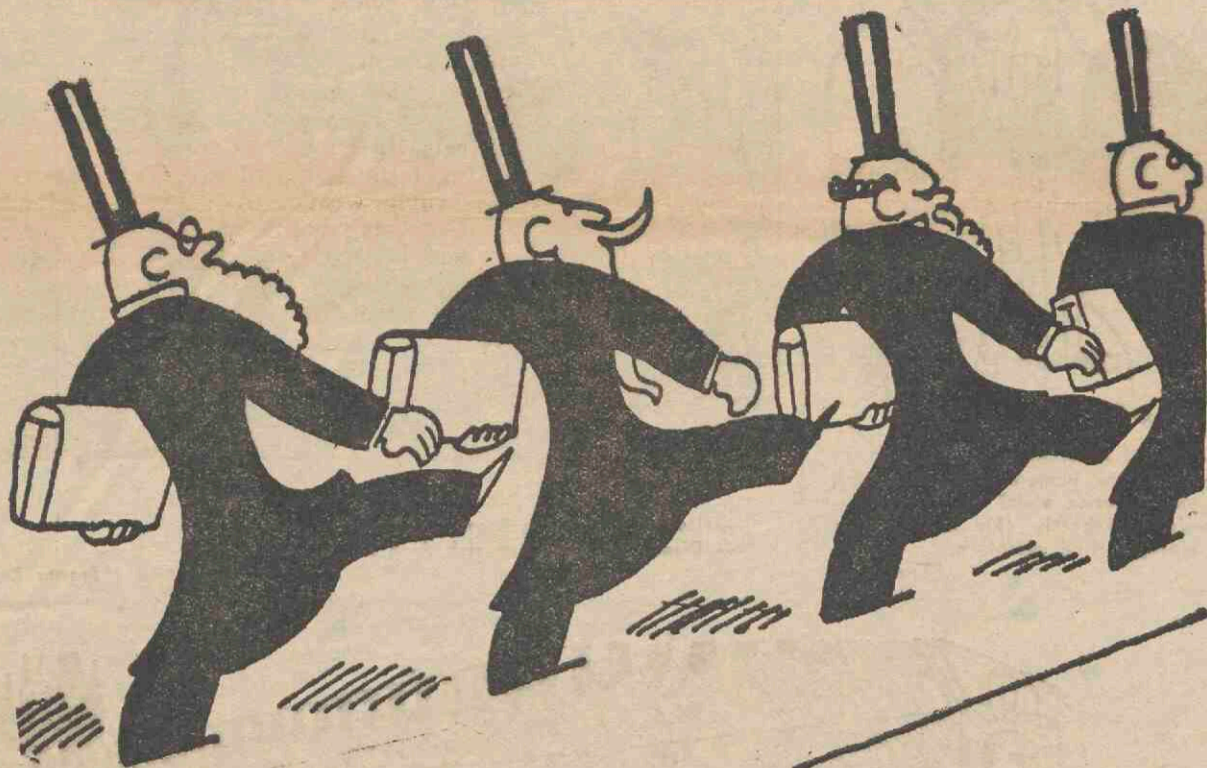
Gegen die ausländische Artillerie und Aviation müssen wir in gleichen Mengen republikanische Artillerie und Aviation einsetzen. Dieses Ziel kann erreicht werden. Die Regierung bestätigt es mit wenigen Worten, aber mit vollster Überzeugung. Diese Sicherheit schöpft sie aus der Kenntnis, die sie von dem Heroismus der antifaschistischen Arbeiter hat, die mit Freuden durch eine Steigerung ihrer Produktivität unseren Soldaten das Material herbeischaffen werden, an dem es ihnen fehlt, um den Sieg zu erringen. Unsere Industrie einerseits und die Hilfsmittel, über die die Regierung verfügt, andererseits, werden die augenblickliche Differenz in bezug auf das Material, die den Rebellenruppen eine vorübergehende Überlegenheit verschafft hat, in absehbarer Zeit zum Verschwinden bringen. Die Regierung stützt sich bei diesem neuen Versprechen auf ihre Verantwortung: das Heer mit den Elementen zu versehen, die unentbehrlich sind, um den Krieg zu führen und ihn zu gewinnen. Alle, die uns dabei helfen wollen, alle die von dem glühenden Wunsche beseelt sind, an dieser wichtigen Aufgabe mitzuarbeiten, werden in wirksamster Weise dazu beitragen, den Krieg siegreich zu beenden und sie werden den Dank der Republik ernten. Unser Volksheer wird diese vermehrte Kraftanstrengung des Hinterlandes zu schätzen wissen. Die Regierung, die genau weiss, was sie von ausserhalb zu erwarten hat, verlangt von allen Produzenten erhöhte Leistung.

Der Krieg in Spanien hört deshalb nicht auf, weil Europa es nicht wünscht. Das republikanische Heer wird, den Erfordernissen und unserem Wunsche entsprechend, das Material erhalten, das ihm fehlt, um sich den Truppen der Rebellen und den ausländischen Soldaten gegenüber durchzusetzen, von denen die einen sowohl wie die andern, unter sonst gleichen Umständen, unseren Kämpfern unterlegen sind. Gegen ein

La caricatura y la guerra

GRAPHISCHE BEIGABE DES
«SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»

II



UM MUSSOLINI NICHT ZU KRANKEN
Man sagt, im Nicht-Interventionskomitee wird der römische Schritt
eingeführt.
("L'Humanité".)



Der "Führer", der neue deutsche Kriegsminister, grüsst die Zukunft.
("Solidaridad Obrera".)



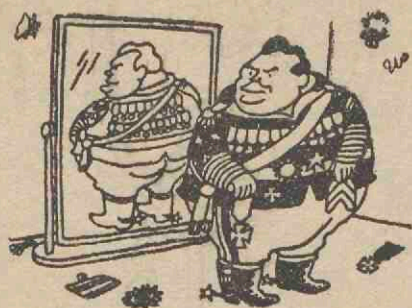
Faschistische Ernte.

("La Rambla".)



"NATIONALE" MORAL
— Da seht her: in zwanzig Jahren
wird es keinen weissen "Export" mehr
geben...

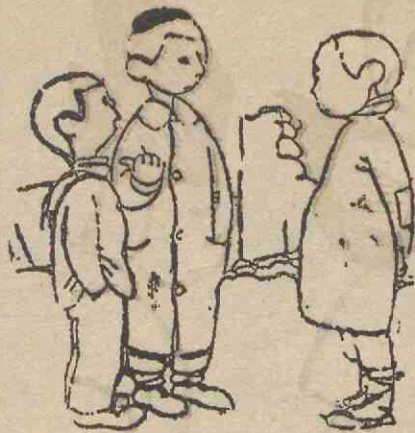
("Meridià".)



MARSCHALL GOERING

—Verdammt! Ich muss unbedingt
zunehmen... Ich habe schon bald keinen
Platz mehr für meine Dekorationen...

("Le Canard Enchaîné".)



—Dieser weiss nicht, was Faschismus
ist. Sag du's ihm.
—Nein, weisst du, ich schäm mich
so...

("El Socialista".)



DIE FASCHISTISCHEN GEIER

London, Paris, New-York! Wieviel Angriffsobjekte gäbe das, wenn man
mich nur liesse!...

("Frente Rojo".)

Heer, das aus gepressten Kolonialtruppen und Legionären besteht, führt die Republik ein stehendes, spanisches, diszipliniertes Heer ins Feld, das für sich allein fähig ist, den Krieg zu beenden, wenn Europa, das Länder von frecher Schamlosigkeit und Nationen von schimpflichem Servilismus beherbergt, nicht zulassen würde, dass Italien und Deutschland immerfort den spanischen Rebellen in ungeheuren Mengen die neuesten Modelle ihres Kriegsmaterials senden. Der Krieg in Spanien hört deshalb nicht auf, weil Europa es nicht wünscht. Die sogenannte Politik der «Nichteinmischung» ist verantwortlich für unser Missgeschick: für die Bombardierung offener Städte, für die Piraterie im Mittelmeer, für die Evakuierung Teruels. Das Material, das die Demokratien der legitimen Regierung der Republik systematisch verweigert, mit diesem selben Material versorgen die totalitären Staaten mit Hilfe dienstbeflissener Sachverständiger, den General Franco. In den ersten Monaten des Krieges wurde aus diesen Sendungen ein Geheimnis gemacht. Jetzt hat weder Italien noch Deutschland das mindeste Interesse daran, Zeit damit zu verlieren, sich noch den Anschein von Neutralität zu geben. Während die Kanzleien über die Notwendigkeit grübeln, eine Formel für die Zurückziehung der Freiwilligen zu finden, strömt aus den See- und Lufthäfen Deutschlands und Italiens das notwendige Material in das überfallene Spanien, das die Rebellen gebrauchen, um den Krieg zu verlängern. Flugzeuge von grösster Geschwindigkeit und militärischer Potenz, Riesensexemplare schwerer Artillerie, automatische Feuerwaffen... Würden diese Sendungen eingestellt, so würde der spanische Krieg, diese äusserste Bedrohung für den europäischen Frieden, ganz bald mit dem Sieg der Republik enden. Wenn die Rebellen zur Herbeischaffung des Kriegsmaterials auf ihre eigenen wirtschaftlichen Hilfsquellen angewiesen wären—lange schon würde der Krieg der Vergangenheit angehören. Die wirtschaftlichen Reserven, die den Rebellen zur Verfügung stehen, waren in den ersten Monaten erschöpft, und wenn damit nicht auch ihre Lieferungen aufgehört haben, so nur deshalb, weil sie in ihrer mangelnden Liebe zu Spanien, nicht gezauert haben, es ihren Waffenlieferanten, Italien und Deutschland, zu verpfänden, die sich hier für ihre künftigen Aggressionen gegen Europa, im Mittelmeer und in den Pyrenäen eine hervorragende Operationsbasis schaffen wollen. Zu Gunsten des Morgen opfern diese ihr Material von heute, überlassen es offen einer Rebellengruppe in einem Lande, das, frei und unabhängig nach internationalem Recht, auf den Märkten der Welt niemand findet, der ihm Waffen liefert, die es mit gutem Gelde zu bezahlen gewillt ist. Das ist die fundamentale Wahrheit, vor der die Welt erröten müsste. Auf ihr basieren alle anderen Vorwürfe, die Europa zu beschönigen sucht, indem sie Anteilnahme an den Ereignissen in Spanien heuchelt.

Die zu lang anhaltende Vorspiegelung eines Gefühls trägt die Gefahr in sich, dass irgend ein Misserfolg seine groteske Scheinexistenz aufdeckt. Im Zusammenhang mit unserem nationalen Problem sind solche Misserfolge der Verstellung konstant geworden; aber eine Tatsache verdient ganz besondere Beachtung. Man beachte, dass während die Republik noch nicht Zeit gefunden hatte, ihre reguläre Armee auszubauen, das Gewicht der Zuwendungen an Truppenkontingenten, welche Deutschland und Italien den Rebellen machten, bereits ausschlaggebend war. Europa, das besser unterrichtet war, als wir wollte von der Anwesenheit der Invasionstruppen in Spanien nichts wissen, und alle Bemühungen, die gemacht wurden, um ihm den Ernst dieser Sachlage vor Augen zu führen, waren vergeblich. Erst mussten die Internationalen Brigaden—diese edelste Gemeinschaft von Männern, die spontan aus aller Herren Länder zusammenkamen, um für die Freiheit zu sterben—, sich an der Verteidigung Madrids beteiligen, damit man angesichts ihrer Stärke, an die Zurückziehung der «Freiwilligen» dachte, immer auf eine Ausflucht bedacht, um die beiden Invasionsmächte nicht zu kränken. Die Verhandlungen, damals eingeleitet, dauern auch jetzt noch an. Und ihr Ende ist nicht abzusehen. Heute hat diese diplomatische Verhandlung schon kein Interesse mehr für uns. Zur rechten Zeit begonnen und energisch durchgeführt, hätte es uns nützlich sein können. Jetzt nicht mehr. Die Soldaten der Invasoren können von den Soldaten der Republik aufgehalten und vernichtet werden—Guadalajara hat es bewiesen. Das Problem der Invasionstruppen steht auf dem zweiten Plan, auf dem ersten steht das der Bewaffnung. Aber gerade, weil seine Bedeutung gross und aktuell ist, vergisst Europa es zu untersuchen, und heuchelt Ahnungslosigkeit, die um so komischer anmutet, als es das grösste Interesse zeigt, die Klasse und die Qualität der neuen Materials kennen zu lernen, das Italien und Deutschland den Rebellen schickt. Wir sind berechtigt, die geheuchelte Anteilnahme abzulehnen, mit der Europa seine schweren Verfehlungen gegen das internationale Recht uns gegenüber zu entschuldigen sucht. Das Wesen des spanischen Problems ist immer klar gewesen, aber heute ist es vielleicht klarer denn je. Dank der Anhäufung von Material durch Italien und Deutschland in der Rebellenzone, hat die Republik das von ihren heroischen Truppen eroberte Teruel verloren. Ein Verlust, der uns kränkt, aber nicht erschreckt. Wir glauben so fest an eine freie Zukunft unseres Landes, dass ebenso

wie wir gestern wussten, dass die Republik über ein vorbildliches, diszipliniertes und heroisches Heer verfügt wird, wir heute wissen, dass wir morgen—noch rechtzeitig, um den Sieg nicht zu gefährden—über das nötige Material verfügen werden. Eine Weisheit, die allen denjenigen zugänglich ist, die den Glauben an die moralische Kraft unseres Volkes nicht verloren haben; unseres Volkes, das über alle anderen Wohltaten die der Unabhängigkeit stellt, weil es sich bewusst ist, ohne diese die Freiheit nicht erringen zu können.

Um zu triumphieren, müssen wir alle unsere Energien an den Fronten und im Hinterland konzentrieren.

Der Verlust von Teruel zwingt uns zu der Erklärung, dass die Regierung an diesen Problemen zwar mit der grösstmöglichen Energie, jedoch in aller Stille arbeiten wird; dass die Regierung ebenso, wie sie die konfuse und heroische Periode der Milizen überwunden hat, auch die gegenwärtige Periode überwinden wird, in der die Ungleichheit in der Rüstung es den Rebellen ermöglicht hat, eine Stadt zurückzunehmen, die sie in einem Augenblick verloren hatten, wo sie mit grossem Geschrei eine entscheidende Offensive ankündigten. Wir werden dieser Ungleichheit ein Ende machen und unser Heer von neuem in die Lage versetzen, die Initiative zu ergreifen. Die Regierung hat die Möglichkeit, sich eine Frist für dieses Ziel zu setzen, aber sie ist gezwungen, sich diese Frist vorzubehalten und rechnet damit, dass die Volksmassen daran mitarbeiten werden, diese Frist abzukürzen. Es handelt sich jedenfalls um eine kurze Frist. Um so kürzer, je grösser die Anstrengung der arbeitenden Klasse sein wird, die sich durch keinerlei tendenziöse Propaganda in ihrem Vertrauen auf den Sieg beirren lassen darf. Ein Vertrauen, das, um fruchtbar zu sein, aktiv und nicht passiv sein muss. Einen Bürgerkrieg zu führen und zu gewinnen ist immer schmerzhaft. Einen Bürgerkrieg führen und gewinnen und dazu noch einen Invasionskrieg führen, das ist mehr als schmerzhaft, das ist schwer. Um in dem einen und in dem andern zu triumphieren, brauchen wir eine Konzentration von Energien, die sich an den Fronten und im Hinterland manifestieren muss, in der vordersten Schanze und in der entlegensten Fabrik. Keine einzige Handlung ist ohne Bezug auf den Krieg. Jede einzelne, selbst die friedlichste, trägt dazu bei, den Krieg zu gewinnen. Unser Defizit liegt im Material. Italien und Deutschland haben die Rebellen, unter der wohlwollenden Duldung der europäischen «Wächter» von unzweifelhafter Neutralität in einer Weise bereichert, dass es ihnen gelungen ist, uns zu übertreffen. Die Regierung verfügt über genügend ökonomische Hilfsquellen, um sich auf dem Weltmarkt das Kriegsmaterial zu beschaffen, das es in den Stand setzt, diese Überlegenheit zu neutralisieren. Nach internationaler Übereinkunft darf niemand uns dieses Kriegsmaterial verkaufen. Folglich müssen wir es produzieren. Und wir werden es produzieren. Es ist ein Gelöbnis, das wir vor unserem Heer ablegen. Unsere Soldaten werden ihr Vaterland nicht allein mit ihrem Gewehr und ihrem Heldenmut verteidigen und wiedererobern müssen. Sie werden über Artillerie und Flugzeuge verfügen, die ihnen den Weg für ihre Siege bereiten werden. Die Ungläubigen werden es sehen und die Skeptiker werden es bestätigen müssen. Und eines Tages wird man von der Evakuierung Teruels als von der einzigen militärischen Operation sprechen, die trotz aller Anzeichen einer Niederlage, einer der Punkte sein wird, von denen der republikanische Sieg seinen Ausgang nehmen wird. In langen Kriegen—und der unsere ist es bereits—, pflegt es nicht selten vorzukommen, dass der Gegner, aus Gründen der Eitelkeit oder aus Halsstarrigkeit, die Potenz dessen betont, den er vernichten will. Wenn die Einnahme Toledos durch den Zeitverlust, den er für die Rebellen bedeutete, das Scheitern des Angriffs auf Madrid veranlasste—die Behauptung ist bereits zum historischen Problem geworden, aber sie hat genügend Wahrscheinlichkeit für sich—so ist es möglich, dass der Verlust von Teruel—wir werden es bald genug sehen—für die Rebellen den Anfang von Ende des Krieges bedeutet. Es hängt von unserem Arbeitswillen und von unserem Siegeswillen ab. Es hängt von uns ab. Von uns, das heisst von allen Spaniern. Von uns, die wir, in Reih und Glied, auf die Stimme der Erde antworten, von der wir stammen, wenn sie Einspruch erhebt gegen die Misshandlungen und die Wunden, die ihr diejenigen schlagen, welche an ihr ihre Fähigkeit zur Unterdrückung und ihre Macht zur Unterjochung erproben. Fassen wir diese grundlegende Wahrheit zu und nicht, wie manche hartnäckig behaupten, ausser-sammen: Das Geheimnis des Sieges ist in uns selbst halb des Bereiches unserer Macht. Die übrige Welt soll den Frieden bewahren, denn wenn man es auch nicht wahr haben will—seine Störung könnte unseren Triumph nur erschweren oder aufs Spiel setzen, Gewalttätige Lösungen sind nicht empfehlenswert und die Regierung schaltet sie aus ihren Berechnungen aus, unter anderen Gründen deshalb, weil sie sie nicht braucht. Um in ihrer Zuversicht bestärkt zu werden, hat sie genügend Elemente in dem Heroismus der Soldaten und in dem Enthusiasmus des Hinterlandes. Aus diesem Heroismus und diesem Enthusiasmus entnimmt sie, zugleich mit der zuversichtlichen Hoffnung auf den Sieg, das Vertrauen, um in ihrer Arbeit fortzufahren, die für die gegenwärtigen und zukünftigen Bedürf-

nisse sorgt. Das ist der Grund, weshalb sie es vorzieht, die leicht zu fassenden Entschlüsse, die dem Egoismus schmeicheln, der schwerwiegenden Voraussicht zu opfern, die für den morgigen Tag wirkt, und die den Krieg, möge er noch so lange dauern, nicht zu einem Verlust für die Republik werden lässt. Von diesem Entschluss beseelt, kann ich versichern, dass das Volksheer, von unerschütterter Moral und beseelt von Heroismus, in reichlicher Masse über alle die Mittel verfügen wird, die ihm, auf seine Initiative hin, Teruel wiedergeben werden. Und Teruel symbolisiert für den Unabhängigkeitsdrang des Volksheeres Spanien. Für diesen Sieg hat die Regierung genug Hilfsmittel bereit, die sie, mit Hilfe der Arbeiterklasse in Kriegsmaterial verwandelt wird. Aus der Zusammenarbeit der drei Faktoren—Heer, Hinterland und Regierung—wird der republikanische Sieg entstehen, von dem Spanien seine Wiedergeburt erhofft.

Männer und Frauen Spaniens! An den Kampf-fronten haben wir ein hervorragendes Heer, das schon manche Ruhmestaten hinter sich hat und das neue Lorbeeren ernten wird. An dieses Heer wendet sich heute die Regierung und sagt ihm in eurem Namen: Ihr, Soldaten des Volkes, werdet alle Waffen haben, die ihr braucht, um durch euren Mut und eure Geschicklichkeit entscheidende Siege im Kampfe um Spaniens Freiheit zu erringen. Dafür wird unser Hinterland alle seine Kräfte einsetzen, es wird mehr und besseres leisten, angespornt durch den edlen Wunsch, Opfer zu bringen für den schnelleren Triumph in diesem Kampf, der alle, die an ihm teilnehmen, mit Stolz erfüllt.

Es ist jetzt nicht an der Zeit, an etwas anderes zu denken, etwas anderes zu wollen, als nur das eine: den Feind zu vernichten. Ihn zu vernichten im Kampfe an der Front, ihn zu vernichten durch Mehrarbeit im Hinterland, ihn zu vernichten, indem man ihn verfolgt und ihn entlarvt, wenn er sich unter uns verbirgt. Denn der Feind legt weniger Wert auf seine militärischen Erfolge, als auf seine zersetzende Arbeit in unserem Hinterland. Er bedient sich dazu der Kleingläubigen und Mutlosen, derjenigen, denen der Glaube an das Volk fehlt und die deshalb an seinem Siege zweifeln. Er benutzt die Feiglinge, diejenigen, denen jeder Erfolg zu Kopf steigt und die meinen, dass die Opfer sofort aufhören müssen; die von jedem Windhauch umgeworfen werden und von Flucht, Waffenstreckung und ausländischer Vermittlung träumen.

Als Verräter muss unser Volk den behandeln, der sich darin gefällt, die augenblickliche Überlegenheit der feindlichen Rüstung hervorzuheben.

Und auch den, der nicht mithilft, alle Kräfte des spanischen Volkes zu mobilisieren und nicht auch seine eigene Kraft dazu verwendet, unsere Rüstung zu verdoppeln und zu ver Hundertfachen. Das sind dieselben, die noch vor einiger Zeit die Möglichkeit geleugnet hätten, das in Spanien Flugzeuge hergestellt werden können. Und heute bauen wir Flugzeuge und Kriegsmaterial an Orten, von denen man sich nicht hätte träumen lassen, dass dort Kriegsmaterial hergestellt werden könnte.

Unser ganzes Problem besteht darin, mehr zu produzieren. Darauf müssen wir uns mit allen Mitteln konzentrieren. Als Verräter muss der angesehen werden, der nicht jede andere Frage zurückstellt hinter den gemeinsamen Willen, den Feind zu vernichten und die Regierung in diesem Werk zu unterstützen. Und der daran zweifelt, dass unser Volk die Anstrengungen machen kann, die notwendig sind, um die Bedürfnisse unseres Heeres zu befriedigen.

Für ein unabhängiges, freies und glückliches Spanien

Es sind dies Augenblicke der Aufopferung, aber auch der Siegesgewissheit.

Augenblicke, die es noch mehr erforderlich machen, den gemeinsamen Willen zu stärken, der uns Spanier alle eint im Kampfe gegen den Feind des Volkes.

Vor einigen Tagen hat ein internationaler Abenteurer in zynischer Weise seine Absicht verkündet, von Deutschland aus über die Geschicke unseres Volkes zu bestimmen. Das wird ihm nie gelingen, niemals. Nie hat das spanische Volk sich einem fremden Willen gebeugt. Es hat gekämpft in der Vergangenheit und kämpft heute für sein Recht, selbst über sein Schicksal zu bestimmen.

Die letzten ausländischen Kanonaden in Teruel vermochten das Echo unseres ersten Sieges nicht zu übertönen, das wieder neu erklingen wird in neuen entscheidenden Siegen.

Der Wille zum Sieg muss wie ein Lied der Zuversicht und der Entschlossenheit aus dem Rattern der Maschinen, von Ambos und Drehbank ertönen, in der Arbeit des Bauern, in Büro und Werkstatt. Und mit einem vorbildlichen Hinterland, das voll und ganz in den Dienst unserer Waffen gestellt ist, können wir unseren tapferen Kämpfern zurufen:

Offiziere, Kommissare und Soldaten des Volksheeres! Alle Spanier wetteifern miteinander, um sich selbst zu übertreffen. Leistet auch ihr euer bestes. Keinen Schritt unseres Bodens dem Ausländer. Durch strengste Disziplin, durch unentwegte Vervollkommnung, durch unüberwindlichen Heldenmut macht aus unserem Heer das siegreiche Heer eines unabhängigen, freien und glücklichen Spaniens.

La caricatura y la guerra



Das Spanien des Cervantes, so wie Franco es sich wünschte.
("L'Œuvre".)



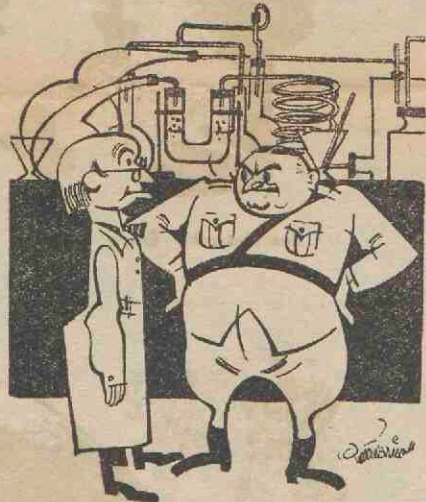
IN ANDEREN LAGER
—Hast Du bemerkt, wie miserabel die rote Aviation zielt?
—Ja, wahrhaftig. Sie haben nicht ein einziges Kind getroffen.
("Triball".)



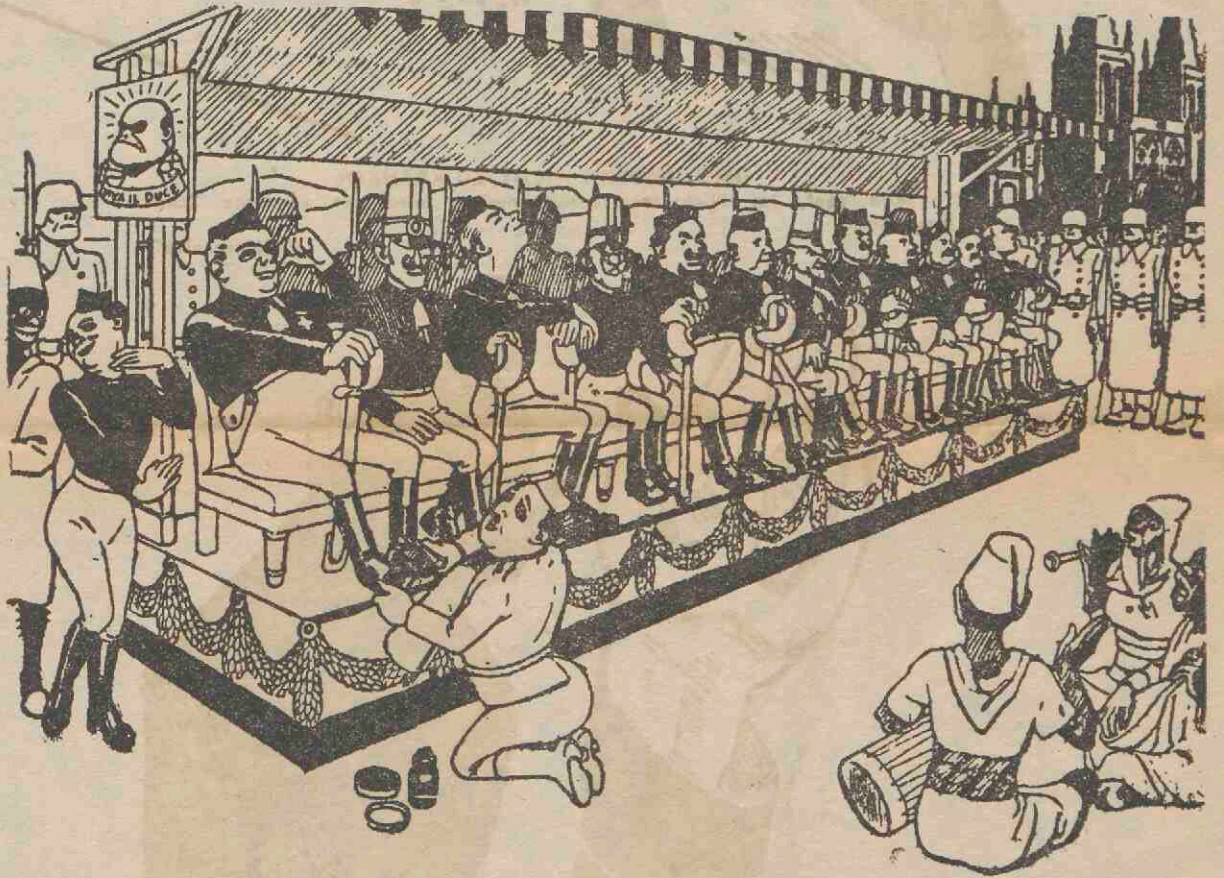
IM GEBIETE FRANCOS
— Donnerwetter, ein Spanier!
— Diese Leute machen sich doch überall breit!...
("Frente Rojo".)



GENERAL QUEIPO DE LLANO VER-
LASST DAS MIKROPHON
— Adios, señoras! Adios, señoritas! Adios señores! Die Wiederaufnahme unserer Sendungen findet bei der Wiedereinnahme von Madrid statt.
("Le Canard Enchaîné".)



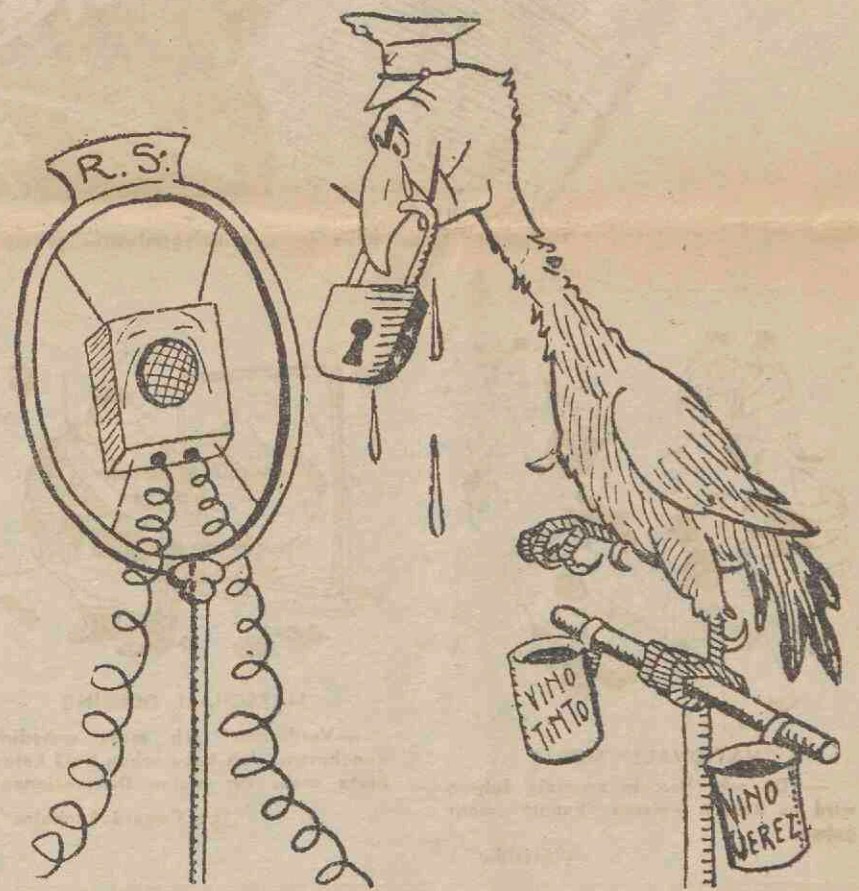
HUMANISIERUNG DES KRIEGES
—Tun sie 10 Tropfen Jasminessenz an die Explosivmischung der Brandbomben...
("Marianne".)



DIE FASCHISTISCHE WIRKLICHKEIT
Hier ist der bildliche Ausdruck des internationalen Prestiges Francos in seinen "diplomatischen Beziehungen".
("Frente Popular", de Nueva York.)



"NAZI"...ONALISTISCHE KULTUR
Der schöne Franco "zivillisiert" die Rifbarbaren.
("La Vox", de Nueva York.)



AUFGESESSEN
Queipo. — Das Portefeuille des Kriegaministers hat man mir nicht gegeben und jetzt verschliesst man mir noch den Schnabel... Wie, wenn ich wieder Republikaner würde?...
("El Noticiero Universal".)

Franco-Propaganda — Made in Germany Europa am Scheidewege

Die nebenstehende Abbildung ist der «NS. Frauen-Warte» entnommen (Januar-Heft S. 465). «Bild und Text», steht darunter, «sind einem von der Nationalsozialistischen Hilfsaktion verteilten Aufruf an die Bevölkerung der von den nationalen Truppen eroberten Gebiete entnommen.»

Dieses «Bild und Text» ergänzt den Artikel eines Mitglieds der weiblichen spanischen Falangisten, in dem bei der NS.-Frauenschrift in der Weise für Franco Propaganda gemacht wird, dass laut «Augenzeugenbericht» das republikanische Spanien nach Brot schreie, während bei Franco alles in Butter, also noch grossartiger als in den autarken Kochtöpfen der NS.-Frauen ist.

In dem Text unterhalb der NS.-Abbildung ist die Rede von «den hungernden Kindern der Dörfer, die der Hass dem Boden gleichgemacht hat». Wobei allerdings der Name der Dörfer, z. B. Guernica, nicht genannt wird, den spanischen bzw., deutschen Frauen und Müttern auch nicht gesagt wird, dass zur Abreagierung dieses «Hasses» das Franco-Spanien sich mit Vorliebe deutscher und italienischer Flieger sowie deren Bomben bedient. Vielleicht ist darin, in der Massakrierung spanischer Frauen und Kinder, nur eine besondere und besonders vorbedachte Wohlfahrtsaktion zu sehen: um die Frauen und Kinder des republikanischen Spanien vor den angeblichen Hungerqualen zu bewahren, killt man sie mit Fliegerbomben kurz und bündig ab. Was ja wohl der soldatische Humanismus ist.

Bei der Wiedergabe dieser Abbildung ist der Schriftleitung der «NS. Frauen-Warte» das Malheur passiert, dass in der Eile, mit der sie das von der zuständigen Propaganda-Schwindelstelle zugeleitete Material zum Druck geben musste, von ihr ganz offenbar übersehen wurde, dass der «Nationalspanier», der die Zeichnung geliefert hat, auf den arteigenen spanischen Namen St. Frank hört. Was vielleicht ein Pseudonym ist: die Uebersetzung von Franco ins Nationalspanische.

Wenn das der Schriftleitung der «NS.-Frauen-Warte» auch nicht aufgefallen ist, so ist es enorm doch aufgefallen dem Leserkreis, der vielleicht gar nicht so dumm ist, wie von der «Reichsleitung der NS. Frauenschaft» angenommen zu werden scheint. Es ist verschiedenes andere auch noch aufgefallen. Die Arbeiterfrau und die beiden



hungernden Kinder sind nämlich gar nicht spanische, durch Franco ausgehungerte Kinder, sondern es sind hungernde deutsche Kinder mitsamt ihrer hungernden deutschen Mutter. Dieser Zeichner St. Frank, wenn er überhaupt existieren, wenn er nicht bloss die Erfindung einer Greuelpropagandastelle sein sollte, die im Gebrauch von spanischen Namen sich noch nicht so auskennt, dieser also Franco-Frank ist nämlich ein Abzeichner, ein glatter Fälscher.

Seine Zeichnung ist wortwörtlich, Strich um Strich abgeklaut von Käthe Kollwitz, einem Plakat, das die Kollwitz für die Berliner Arbeiterhilfe gezeichnet hat. Auch unter dem Original steht in den Schriftzügen der Käthe Kollwitz die Unterschrift «Brot!» Abgebildet bei Bonus: Das Käthe Kollwitz-Werk. Dresden, Carl Reissner, S. 113. Abgebildet bei Heilborn: Die Zeichner des Volkes. Käthe Kollwitz, Heinrich Zille. Zehlendorf, Rembrandt-Verlag, S. 25. Der Rembrandt-Verlag hat davon auch eine sehr verbreitete Postkarte herausgebracht, die aber nicht mehr ausgeliefert werden darf. Doch sowohl die Zeichnung wie auch die Zeichnerin Käthe Kollwitz sind auch im Dritten Reich noch so bekannt, dass viele Leserinnen der «NS. Frauen-Warte» sich und nicht nur die NS. Frauen-Warte haben, und kommt das, dass Käthe Kollwitz auf einmal — Propaganda für Franco-Spanien macht? Angeblich ist das doch der «Kulturbolschewismus», der das deutsche Volk bzw dessen Seele zersetzt. Wie kommt es, dass die Franco Propaganda kultur bolschewistisch das deutsche Volk bzw auch das spanische zersetzen darf?!

Es besteht der begründete Verdacht, dass diese blöderweise mit Frank statt mit Franco signierte Propaganda garnicht auf spanischem Mist gewachsen, sondern autark bestimmt ist als Ablenkung für die deutschen Mütter, Frauen und Bräute, die mehr und mehr sich fragen, warum, wozu und in wessen Interesse ihre nach Franco-Spanien verschickten Söhne, Männer und Bräutigammer zu Krüppeln oder auch totgeschossen werden.

Arriba España! Aufwärts mit der Schwindel-Hilfe der Berliner Fälscher-Zentrale.

P. W.

Die Original-Vorlage von Käthe Kollwitz und die Original-Fälschung in der «NS. Frauen-Warte» werden in der Ausstellung «Fünf Jahre Hitler» ausgestellt.



!Pan!

Deutsch:

Brot!

piden los niños de España. los niños con hambre de los pueblos que el odio ha arrasado. Los niños desnudos, desahogados, desahogados de carne desnudos de infancia. Los niños con ojos de espanto que la marea roja en su retina da dejen en la miseria y el dolor.

So bitten die Kinder Spaniens Die hungernden Kinder der Dörfer Die der Hass dem Boden gleichgemacht hat Die Kinder, die des Rachens, Der Liebe und der Kindheit beraubt wurden Die Kinder mit den furchterfüllten Augen Die die rote Blut bei ihrem Abzug In Elend und im Schmerz zurückliess.

Bild und Text sind einem von der nationalsozialistischen Hilfsaktion verteilten Aufruf an die Bevölkerung der von den nationalen Truppen eroberten Gebiete entnommen

Der «Manchester Guardian» über Teruel

Paris, 24.—Die «Agencia España» meldet aus London, dass der «Manchester Guardian» folgenden Artikel veröffentlicht hat:

«Die Faschisten haben 61 Tage gebraucht, um Teruel zurückzuerobern. Was sie wiedererobert haben, sind die Ruinen einer Stadt und ein Teil ihres verlorenen Prestiges. Vom strategischen Gesichtspunkt hat der Erfolg der Faschisten nicht die geringste Bedeutung. Die ungeheuren Verlu-

ste rechtfertigen, nach der Ansicht der deutschen und englischen Sachverständigen, in keiner Weise den geringen Wert, den Teruel besitzt. Je länger der Krieg dauert, um so glänzender werden sich die Aussichten der Republikaner gestalten. Wenn Franco nicht andere Unterstützung von aussen bekommt, wird die Schlagkraft der Republik steigen, während die Francos sinken wird.»

Die schwerste Stunde der europäischen Krise hat geschlagen. Die bewaffnete Faust Hitlers ist auf das österreichische Volk herabgefallen.

Durch militärischen Druck wird Österreich dem Reiche des Terrors einverleibt.

Mussolini und Hitler überschwemmen Spanien mit neuen Lieferungen von Bombenflugzeugen und mörderischer Artillerie, die gegen die Heere der Demokratie eingesetzt werden sollen.

Es wird offen bekannt, dass die Besitzergreifung Österreichs den ersten Schritt bedeutet zur Besitzergreifung der Tschechoslowakei und der Botmässigkeit «aller Deutschen», das heisst — nach den Worten Hitlers—«Die Thränen des Krieges bereiten die Ernte der kommenden Welt».

Von seinen Stützpunkten jenseits der Pyrenäen und in Zentral-europa bereitet der Faschismus seine Bombardements auf das Frankreich der Volksfront vor. In der Nazipresse fordert man bereits Elsass-Lothringen.

Hitler geht seiner grosssprecherisch angekündigten «Ernte des Weltkrieges» entgegen. Bedeutet das dem Britischen Volke nichts?

Die österreichischen Arbeiter richten Hilferufe an uns. Die Resolution der Fabrikdelegierten kündigt ihre «leidenschaftliche Bereitschaft, die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes zu verteidigen. Die heroischen österreichischen Arbeiter, dieselben, die vor vier Jahren als erste die Fahne des Kampfes gegen den Faschismus erhoben, rufen uns.

Bedeutet das alles der Britischen Arbeiterschaft nichts?

«Wir können nichts machen», sagen die Wortführer der Arbeiterpartei—das Echo der Regierung.

Das ist ein Irrtum. Hitler hätte nie gewagt, sich in Österreich festzusetzen, Mussolini hätte nie gewagt, seine neue Offensive in Spanien ohne die Mitwirkung der britischen Regierung zu beginnen.

In diesem Augenblick bereitet die englische Regierung neue Anleihen und Kredite für Italien und Deutschland vor, ohne welche diese ihre Agressionen nicht fortsetzen könnten.

Die Zukunft Europas—Krieg oder Frieden—liegt in den Händen der britischen Arbeiterschaft. Die britische Arbeiterschaft muss sich mit der übrigen internationalen Arbeiterbewegung vereinen, um an die demokratischen Regierungen die folgenden Forderungen zu stellen:

«Schluss mit jeglicher wirtschaftlichen und finanziellen Beziehung zu Deutschland und Italien, solange diese nicht ihre Agressionen gegen Spanien und Österreich einstellen.

Schleunige Einberufung des Völkerbundes zur Beschlussfassung über diese Massnahmen.

Sofortige Wiederherstellung der Rechte des republikanischen Spanien auf Ankauf von Waffen.

Das ist der Weg, um Hitler in die Zügel zu fallen; es ist der Weg, um den Krieg aufzuhalten.

«Spanien—sagte Pollit in seiner denkwürdigen Rede am Donnerstag—ist die Welt am Scheidewege.»

Helfen wir dem spanischen Volke! Helfen wir dem österreichischen Volke!

Nur so können wir den Faschismus zerschmettern und die Welt vor den «Thränen des Krieges» eines Hitler retten.

(«Daily Workers», 19-2-38.)

GREUEL

Die «Illustration» bringt in einer ihrer letzten Nummern eine Serie Photographien von den von Republikanern begangenen Greueln. Es handelt sich um einige Christus- und Marienbilder, die beschädigt worden sind.

Diese Dokumente werden alle Bewohner des Abendlandes, die dieses Namens würdig sind, zum Schauern bringen.

Aber diese Liebhaber der schönen Künste hatten bisher keine Gelegenheit, gegen die Plünderung der, übrigens Frankreich gehörenden, Casa de Velazquez durch die Mauren Francos zu protestieren. Heute bietet sich ihnen ein guter Ersatz.

Was die «Illustration» betrifft, deren Objektivität allen bekannt ist, so verspricht sie, in einer der nächsten Nummern weitere Dokumente zu veröffentlichen.

Diesmal wird es sich zweifellos um Photographien der in Barcelona von der Francoaviation ermordeten Kinder handeln.

(«Le Canard Enchaîné», 16-2-38.)

Kulturarbeit an der Kampffront

Ostfront.—Das Kommissariat fährt mit seiner Erziehungs- und Bildungsarbeit unter den Soldaten während ihres Aufenthaltes in den Ortschaften fort.

Neben der unübertrefflichen Ausführung der sanitären Desinfektionsarbeiten befindet sich der Soldat, sobald er den Schützengraben verlässt, unter der Obhut des Kommissariates, das mit brüderlicher Herzlichkeit über ihm wacht.

Es sind zahlreiche Kulturzentren eröffnet worden; das Heim des Soldaten; das Heim des Mitkämpfers; fliegende und stehende Bibliotheken; mit einem Wort, es wird pädagogische Arbeit unter den Soldaten geleistet, die von ausserordentlicher Bedeutung ist.

Augenblicklich bereitet das Kommissariat, gemeinsam mit diversen Elementen der nationalen Lehrerschaft und aus Universitätskreisen, Lehrkurse vor, die in den von der Kampfzone weiter abliegenden Ortschaften abgehalten und mittelst Lautsprecher bis in die vorderen Linien der gesamten Ostfront übertragen werden sollen.

Es gibt in Europa ein Land: Spanien

Aufstand gegen die spanische Republik am 10 August 32. Militärputsch gegen das Volk am 18 Juli 36. Dann ein Bürgerkrieg. Später ein Unabhängigkeitskrieg. Und jetzt — der europäische Krieg.

Ob das Weltgewissen es akzeptiert oder ablehnt, die Tatsache besteht. Die faschistische Provokation, die mit einer Harlekiniade begann, wurde bald zu einer ernsthaften Bedrohung. Sie ist nun zur dramatischen Wirklichkeit geworden; es besteht nicht nur eine eminente Gefahr, sie ist bereits in diesem Augenblick zur Aggression geworden. Der Faschismus ist nicht mehr die finstere Wolke, die sich am klaren Horizont zusammenballt, auch nicht ein stürmisches Prälimdium, das die friedlichen Grenzen bedroht. Es ist bereits das Unwetter mit allen seinen verhängnisvollen Auswirkungen, der Sturm, aus dem es nur einen würdigen Ausweg gibt: sich zu schützen. Wenn es ein Land in Europa gibt, wo Klarheit herrscht, so ist dieses Land Spanien. Spanien hat es verstanden, rechtzeitig Massnahmen zu treffen. Der Wirbelwind in den Strassen vom 10 August fand es gerüstet. Der Orkan vom 18 Juli ebenfalls. Auch das Erdbeben, das es in zwei Teile spaltete. Auch die Windsbraut, die den frischen Lorbeer seiner Unabhängigkeit wie ein welches Blatt hinwegzuwehen drohte. Und noch weniger können es die ersten Nebel einer sich heranwühlenden Kriegsflut aus der Fassung bringen. Besser gesagt: die ersten Spritzer einer Flut, die sich nicht erst nähert, die bereits in das Haus eingedrungen ist und das Heim einer jeden Nation bedroht.

In Spanien leuchtet noch ein Hoffnungsstrahl. In dem angestammten Haus des spanischen Volkes sind die Scheiben zertrümmert und das Holz der Fenster geborsten. Nichts hält mehr die Unbill der Witterung ab, die die Haut der jungen Republik gerötet hat. Der ehrenhafte Spanier, der Spanier, der seit zwei Jahren kämpft und leidet, um die subtilen Errungenschaften eines Volksentscheids zu verteidigen, ist vom ersten Augenblick seines erbitterten Kampfes an — nicht im Zustand der Agonie, denn niemals ist die Republik in Hoffnungslosigkeit verfallen und nie hat sie um moralische Unterstützung nachgeschaut, sondern stets nur um materielle — aber sie ist auf das Schlimmste gefasst. Und deshalb

kann der Weltkrieg sie weder erschrecken noch überraschen. Sie kann hingegen den übrigen Völkern mit Recht vorwerfen dass sie widerstandslos dem Untergange entgegengehen, dass sie einwilligen zu sterben, wenn der Tod allmählich, fast schmerzlos eintritt, ohne dass man mehr verspürt, als einen bitteren Stich in die verborgenste Wurzel — Herz, Hirn oder Seele — der Menschenwürde.

Die letzten Ereignisse bei Teruel zeigen, gemessen an den internationalen Begebenheiten, dass es nicht gerade die spanische Republik ist, der Zeichen von Schwäche anzumerken sind. Ein Volk, das spanische, ist, kaum von heftigen Erschütterungen genesen, entschlossen, entweder ritterlich, als «Gentlemen» zu leben, oder als Mann zu sterben, der sich angesichts der unerbittlichen Wirklichkeit nicht in zweideutige Handelsgeschäfte einlässt, der keineswegs bereit ist, an ein widriges Schicksal zu glauben, dem man nicht entgegen kann. Ein ganzes Volk lehnt sich dagegen auf, in dem einen Punkte einzulenken, in eben diesem winzigen Punkte der Ehre, die zu retten es sich auf seine Weise anheischig macht — so viele Faschisten es auch angreifen.

Man vergleiche nun den Verlust von Teruel — ein Schritt zurück — mit dem Wettlauf der demokratischen Nationen im Zurückweichen. Die Republik hat eine Stadt verloren. Österreich hat sein Selbstbestimmungsrecht verloren. England seinen Stolz. Die Tschechoslowakei ihr Vertrauen. Wird Frankreich seine Geduld verlieren? Hitler hat die Haarsträhne, mit der er seine halbe Stirn und seine Absichten verdeckte, zurückgestrichen und in zynischer Herausforderung der Welt den blutigen Handschuh hingeschleudert. Eden hat den Kopf abgewandt. Mr. Chautemps hat den Blick auf 1914 zurückgelenkt. Nur ein einziges Volk hat, verantwortungsbewusst, den Handschuh aufgehoben und die Herausforderung zum Zweikampf angenommen. Dieses Land ist Spanien. Es ist bereit sich bei Tagesanbruch auf dem Felde der Ehre einzufinden. Es ist bereit sein Letztes herzugeben: seinen Heldenmut. Es ersucht die in Furcht erstarrten Länder nur um das eine: um Waffen zur Verteidigung seines Bodens. Weiter nichts.

Daniel TAPIA BOLIVAR

(Geschrieben für den Span. Informationsdienst.)

Die ultrakonservativen Zeitungen erkennen das Recht und die Leistungen der republikanischen Regierung an

«Die Popularität der politischen und militärischen Führer ist eine ausserordentliche und die Regierung verwaltet ihre Finanzen ausgezeichnet» — sagt der *Daily Telegraph*.

«Wenn Franco von neuem versuchen sollte, in die spanische Hauptstadt einzudringen, würde seine schwache Infanterie ihm nichts nützen.»

Alle Zeitungen der Welt, welcher Richtung sie auch immer sind, sprechen mit Hochachtung vom republikanischen Spanien. Sie verteidigen oder bekämpfen es, aber sie haben den frivolen und absprechenden Ton verloren, in den sie während des ersten Kriegsjahres so oft verfallen sind. Wir sprechen nicht von der zynischen italienischen Presse, eine Sache die uns nicht Wunder nimmt, da wir an ihre Verantwortungslosigkeit zur Gewöhne gewöhnt sind.

Der «Daily Telegraph and Morning Post», eine Ultrakonservative Zeitung, veröffentlicht einen Artikel über das Thema: «wie sich die Dinge im republikanischen Spanien von heute gestalten». Dieser Artikel entspricht nicht in allem den Tatsachen; aber er trifft in vielen Dingen zu und er gibt manche, für unser Volk günstige Ausblicke,

die um so interessanter sind, als sie auf den Seiten eines Blattes zu lesen sind, das für gewöhnlich gegen unsere Sache eingestellt ist.

«Von dem Augenblick an, wo die spanische Regierung ihre politische Situation in Barcelona befestigt und ihren erstaunlichen Erfolg bei Teruel erzielt hat — sagt das Blatt —, ist in unseren Lande das Interesse für die Kräfte, über die sie verfügt und für ihre Absichten ständig gestiegen.»

Der Redakteur, der beauftragt ist, die Fragen der Leser des «Daily Telegraph» zu beantworten, ist Mr. Henry W. Buckley. Hier ist eine seiner Auskünfte auf die Anfragen der Leser: «Indalecio Prieto, sozialistischer Minister der Nationalen Verteidigung, ein «selfmade man», hat die oberste Leitung über Heer, Marine, Luftschiffahrt und Munition.

«Der hochgebildete Dr. Negrin, ein Gelehrter von scharfem Verstand, und hoher Intelligenz, Präsident des Ministerrates, verwaltet das Volksvermögen und leitet das gesamte Wirtschaftsleben.

«Die Resultate seiner Tätigkeit können leicht gekennzeichnet werden, indem man die Situation des Spanien von heute mit der vom Mai 1937 vergleicht — der Monat, in dem die heutige Regierung gebildet wurde. Die

einzigste Kritik, die ich in bezug auf die Leistungen dieser Männer gehört habe, ist die Anerkennung der ungeheuren Last, die die Lösung der in ihren Wirkungskreis fallenden Aufgaben ihnen auferlegt.

«Diese beiden Männer verfügen über eine ausserordentliche Exekutivmacht, die aus der absoluten Zustimmung der Parteien und Syndikate resultiert. Weder Prieto, noch Negrin verfügen jedoch über irgend eine Quelle persönlicher Macht.

«Andere Persönlichkeiten von Bedeutung sind: Gonzalez Peña, Präsident der mächtigen Federation der Syndikate der «Union General de Trabajadores»; ferner der General Vicente Rojo, ein kultivierter Mensch von 42 Jahren, der das Heer reorganisiert hat und allmählich eine militärische Organisation ausbaut; General Miaja, der Verteidiger von Madrid, und die kommunistische Abgeordnete Dolores Ibaruri, die «Pasionaria». Die beiden Letzteren geniessen die grösste Popularität im Volke.

«Die Reden des Präsidenten Azaña sind von grösster Eindringlichkeit und Prägnanz und seine Popularität und sein Einfluss sind ausserordentlich.»

Die Leser des «Daily Telegraph» fragen unter anderem, weshalb Franco eigentlich immer noch «anderthalb Meilen vor Madrid» stehe.

Der «Servicio Español de Información» wird täglich in spanischer und französischer Sprache herausgegeben. Ein wöchentlicher Auszug erscheint ausserdem jeden Montag, Mittwoch und Freitag in deutscher, italienischer und englischer Sprache.

Ein diabolischer Handel

Ein Brief an den Chefredakteur des «Manchester Guardian»:

Mein Herr!

Vorige Woche las ich im «Spectator» folgendes: «In Barcelona gab es in der Nähe einer der Hauptstrassen einen Kinderhort. Unmittelbar nach den ersten Bombenexplosionen machten sich die Kinder auf den Weg nach dem nächsten Luftschutzunterstand. Einige Sekunden später wurde der Kinderhort von zwei Bomben getroffen, die kurz nacheinander explodierten... In dreitägigen Aufräumungsarbeiten fand man die Leichen von 66 Kindern; die übrigen 20 wurden nicht gefunden.»

Die «Sphère» bringt in der vor-

Der Redakteur des Blattes spricht noch nicht von dem unvergleichlichen Heroismus des Volkes von Madrid, aber er lässt ihn durchblicken. Sein Urteil ist nicht präzisiert, aber es ist bezeichnend für die Haltung, die das Blatt durch die Tatsachen einzunehmen gezwungen wird, und es lohnt sich es wiederzugeben. Er sagt:

«Um den Widerstand Madrids zu brechen, müsste man einen zu hohen Preis an Menschenleben bezahlen. Einmal in der Stadt drin, würde jedes der riesigen 8-9 stöckigen Häuser, die es dort im Überfluss gibt — kleine Häuser gibt es wenig und sie sind weit von einander entfernt, — sich in eine Festung verwandeln; eines nach dem anderen müsste erobert werden. Unter diesen Umständen würde Franco seine überlegene Rüstung wenig nützen und er wäre genötigt, sich auf seine schwächste Waffe, die Infanterie, zu stützen.»

Weiterhin, wo er von der künftigen Regierungsform Spaniens spricht, sieht er für längere Zeit nichts anderes voraus, als den Fortbestand der Volksfront, gefestigt und unterstützt durch die Koalition der Sozialisten und Kommunisten. In bezug auf die wirtschaftliche Lage versichert er, dass die Finanzen des Reiches, im Rahmen der durch den Krieg gezogenen Grenzen, mit der grössten Umsicht und im Hinblick auf künftige Schwierigkeiten, gehandhabt werden.

Trotzdem der Rest des Artikels Irrtümer und Ungenauigkeiten enthält, die sich zwar nicht auf das Resultat des spanischen Kampfes, sondern auf Einzelheiten seiner Abwicklung beziehen, so ist es doch interessant, den Umschwung festzustellen, der in den Zeitungen der äussersten Rechten zu Gunsten der Republik stattgefunden hat, deren Endtriumph in den Augen der Welt immer sichtbarer wird.

rigen Woche Aufnahmen von den Rettungsbrigaden, die dabei sind, die Leichen aus den Trümmern hervorzuholen, während die Zuschauer ängstlich nach dem Himmel spähen, um eventuellen neuen Angriffen rechtzeitig zu entfliehen. Obgleich unsere Seelen und unser Gewissen diesen beispiellosen Metzereien gegenüber bereits stumpf geworden sind, wird man beim Anblick dieser Bilder von namenlosem Grauen gepackt.

In einer Londoner Zeitung, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, lese ich heute, dass unsere Regierung Mittel und Wege sucht, um der italienischen Regierung eine Anleihe von 20 Millionen Pfund zu geben und dass unser Premierminister, Mr. Chamberlain, diesem Projekt geneigt ist, während Mr. Anthony Eden dafür ist, es fallen zu lassen. Ich weiss nicht, inwieweit diese Nachricht authentisch ist; sollte sie aber stimmen, und die Anleihe zustandekommen, so bedeutet das einen unauslöschlichen Schandfleck auf der Ehre unserer Nation. Italien ist mehr als irgend eine andere Nation verantwortlich für die in Spanien verübten Greuel; es ist mehr als ein Verdacht, dass es seine Flugzeuge sind, gelenkt von italienischen Piloten, welche die Angriffe auf jene Nation verübt haben, von denen der letzte auf Barcelona nur eine Probe war. Auch der Raub von Abessinien lebt unvergessen in unserer Erinnerung. Müssen wir unsere Hände mit dem Blut der spanische Kinder besudeln, um den britischen Bürgern Dividenden zu verschaffen? Der Gedanke ist zu furchtbar, um ihn auszusprechen. Wenn wir das tun, wird es sich furchtbar rächen. Gott ist nicht tot. Wir leben in einer Welt, die durch Moralgesetze regiert wird, wenn wir es auch vergessen haben, und wir können diesen diabolischen Handel nicht verwirklichen, ohne dass ihm die Strafe auf dem Fusse folgt.

Haben wir denn wirklich nichts gelernt von all den Ungereimtheiten, die wir die letzten 17 Jahre begangen haben? Wollen wir mit diesem neuen Verbrechen unseren guten Ruf endgültig vernichten? Wenn das so ist, so können wir sicher sein, in wenigen Monaten Stürme zu ernten. Es ist noch nicht zu spät für unsere Regierenden, diesen üblen Kontrakt abzulehnen. Das müssen die Bürger laut und energisch fordern!

Ihr etc.
gezeichnet: Angus Watson
Newcastle-on-Tyne, 14 Februar

(«The Manchester Guardian», 16-2-38.)